

Unser „Innen“ benötigt Struktur um sich kreativ auszudrücken

Differenzierungen zum Einsatz des Material Tons in Therapie, Pädagogik, Kunst und Keramik / Töpferei.

Einleitung:

Bezugnehmend auf das 6. Symposium des kalkspatz e.V. , an dem im Plenum eine „heiße“ Diskussion entflammte, bei dem die Frage welcher „Zugang“ zum und Umgang mit Ton denn der „Richtige“ („Bessere“) sei, möchte ich den Versuch einer Antwort starten und in aller Kürze diesem Thema gerecht werden.

Es ging um die (Streit-)frage und dem dahinterliegenden Wert ob Ton nun lieber als unstrukturierter „Matsch“ angeboten werden soll um einen Prozess zu fördern, daraus etwas Eigen-kreatives, also Neues zu (er-) schaffen, oder besser „strukturierte“ Handlungsvorgaben und Produktvorgaben mit Anleitung und Begleitung zur Verfügung zu stellen.

Kein Wunder, dass dieses Thema gerade hier zum Vorschein kam. Dort wo verschiedenste Fachleute aus den Bereichen der Keramik, Töpfereien, Pädagogik, Arbeits- und Werkstherapie, Ergotherapie, Soziotherapie und Psychotherapie zusammenkommen.

Dank der Flexibilität des gemeinsamen Materials haben alle recht oder alle unrecht – je nach (Arbeits-) feld, Vorerfahrungen, Kenntnissen und Zielvorgaben.

Mir geht es nun darum in das Thema etwas Differenzierung hineinzubringen, da mich gerade diese Unterschiede bewegen und beschäftigen und freue mich auf eine kreative Diskussion.

Um dem Thema nur annähernd gerecht zu werden ist es nötig den Blick in die Erkenntnisse der Säuglingsforschung, damit in die Entwicklungspsychologie, den Aufbau der gesunden Ich-Struktur, klinischen Erkenntnissen der Psychiatrie und Psychotherapie zu werfen:

Vorab muss also unterschieden werden ob der Ton zum Zwecke der kreativen Entfaltung eingesetzt wird oder aber zur Behandlung von „Patienten“ im weitesten Sinne.

In der Gruppe der Patienten muss definiert werden welche Ziele mit dem Einsatz von Ton verfolgt werden:

Geht es um klinische Behandlung, auch im Sinne einer innerpsychischen Strukturbildung, oder um eine wachstumsfördernde Entfaltungsmöglichkeit?

Klinische Behandlung verlangt nach einer diagnostischen Einschätzung der Ichstruktur und Entwicklung der Ich-funktionen. Sowohl in der Diagnose der Ichstruktur, die sich vor allem in der Bewältigung frühkindlicher Entwicklungsaufgaben zeigt, als auch der Ich-funktionen wird das Ichfunktionsniveau bzw. das entwicklungspsychologische Störungsniveau eines Patienten erkannt.

Zur Definition von Ich-funktionen :

Petzold (1993) unterscheidet *basale und sekundäre Ichfunktionen*:

Basale Ich-funktionen: wahrnehmen, fühlen, erinnern, wollen, denken, kommunizieren, ...

Sekundäre Ich-funktionen: Realitätsprüfung, Impulskontrolle, Identitäts- und Rollendistanz, Empathie, Introspektionsfähigkeit, Kreativität und Fähigkeit zur Abgrenzung.

Je basaler die Ich-funktionen gestört sind umso fragiler ist die Ichstruktur ausgebildet.

Handeln wir also als „kreative Entfaltungshelfer“, soziotherapeutisch entwicklungsfördernd, pädagogisch aggressionsabbauend, ergotherapeutisch unterstützend oder klinisch-psychotherapeutisch, also was behandeln wir eigentlich – was tun wir eigentlich?

Warum ist das bedeutend? – Exkurs zum „ Aufbau des Selbst“

Zur gesunden Entwicklung des Selbst sind verschiedenste Erfahrungen notwendig. Wir sprechen in der psychologischen Literatur der Säuglingsforschung von der „genügend guten Mutter“. Der Säugling ist angewiesen auf eine adäquat versorgende und real vorhandene (also antwortende) Pflegeperson. Adäquat meint: in einem dem Individuum entsprechendem Maß zu reagieren. Wichtig hierbei ist auch die Balance zwischen zu-viel und zu-wenig an Kontaktangebot. Fehlen diese Kontaktangebote oder der Freiraum für Eigenbewegung des Babys oder kommt es gar zu traumatischen Erlebnissen (also mit den vorhandenen emotionalen Möglichkeiten des Selbst nicht zu verarbeitende Ereignisse) , so kann der Aufbau der Ich-Struktur gestört, gehemmt oder nur fragmentarisch aufgebaut werden.

Daraus ist nachvollziehbar, dass es eine große Kraftanstrengung benötigt dieses fragmentarische Selbst zusammenzuhalten; das bedeutet sich in dieser Welt unsicher gebunden zu fühlen, über kein, wenig oder (kompensiert) über ein übersteigertes Selbstbild zu verfügen oder zwischen beiden Extremen hin und her zu pendeln.

Damit können auch Frustrationserlebnisse nur ungenügend verarbeitet werden. Es fehlen dafür nötige Ich-funktionen (oder sind ungenügend ausgebildet) um frustrierenden Erfahrungen (z.B. Rückschläge beim Lernen) etwas entgegensetzen oder um daraus sogar Kreatives zu schaffen.

Natürlich weist jede menschliche Biografie solche „Lücken“ auf, jeder kennt gute und schlechte Entwicklungszeiten. Maßgebend für die Entwicklung ist es wie lange, wie massiv, in welcher Entwicklungsstufe Störungen aufgetreten sind und ob zu anderen Zeiten korrigierende Erfahrungen (im Sinne der „genügend guten Mutter“) ausreichend vorhanden waren oder eben nicht (sowie auf biologisch-genetische Gegebenheiten).

Be-deutung des Materials: TON

Ich sage für Viele nichts Neues, wenn ich auf die Vorteile die Ton uns bietet eingehe.

Ton ist nicht nur ein schöpferisches Material, sondern **das** Material der Schöpfung.

Der Ton ist daher ein archaisches Material. Ton bringt uns in Kontakt mit der Erde, mit dem Kreislauf der Natur, mit uns selbst.

In den Schöpfungsmythen wird deutlich, dass der Ton auch einen Schöpfer und Gestalter benötigt, der das erschaffene Wesen zum Leben erweckt und es beseelt.

Ton als Naturmaterial ist ein sinnlicher, ein sensorisch hochwertig anregender Stoff. Über das taktile be-greifen des Materials, kommt der Mensch rasch mit frühkindlichen Gefühlen und Atmosphären in Berührung. Damit sprechen wir Therapeuten von einem evozierenden Material – es erinnert uns nicht nur an Erde, sondern auch an Fäkalien, an unsere Sauberkeitserziehung, damit an unsere erste Macht, an die Kontrolle des Körpers.

Tonarten werden nach ihrer Zusammensetzung unterschieden. Diese bestimmt die Qualität, und die Brenntemperatur: Innerhalb eines groben Schemas gibt es unübersehbar viele Feinabstufungen, individuelle Töne mit jeweils einer eigener Struktur, Farbe und Verarbeitungs-Eigenschaft.

Für die therapeutische Arbeit wird der kinästetische Wert der verschiedenen Materialstrukturen hervorgehoben. Meine Erfahrung zeigt, dass durch den Einsatz von grobkörnigerem Material bei ängstlicheren Menschen die Hemmung den Ton anzugreifen leichter überwunden werden kann. Die grobe Körnung strukturiert das Material höher und es besteht weniger die Gefahr an frühkindliche Gefühle heranzukommen, die womöglich noch nicht erfassbar sind oder die Patienten überfordern würden. Der Kontakt geschieht ja direkt über die feinen Nerven in den Fingerkuppen und die Qualität der Oberflächenstruktur wird direkt an das Gehirn weitergeleitet, damit werden auch sofort Synapsen aktiviert. Eine grobe Körnung ermöglicht auch überhaupt zu spüren und durch die allmähliche Verfeinerung des Materials kann es zu einer Differenzierung der Wahrnehmung kommen.

„ Mit dem Urstoff der Schöpfung, dem Ton, kann es der Mensch dem Gott gleich tun. Er kann ein Ebenbild (nicht Abbild!) seiner selbst schaffen, es mit seinen Eigenschaften beseelen und sich selbst in ihm erkennen. Die Grenzen, die Innen- und Außenwelt trennen, verschwimmen hier. Inneres wird außen gesehen, was tiefenpsychologisch dem Vorgang der Projektion entspricht und äußeres wird nach innen geholt, was eine Identifikation mit dem Äußeren bedeutet. Wenn wir so mit der Innen- und Außenwelt umgehen, betreiben wir Magie, so dass wir es hier mit der magischen Bedeutung des Tons zu tun haben.

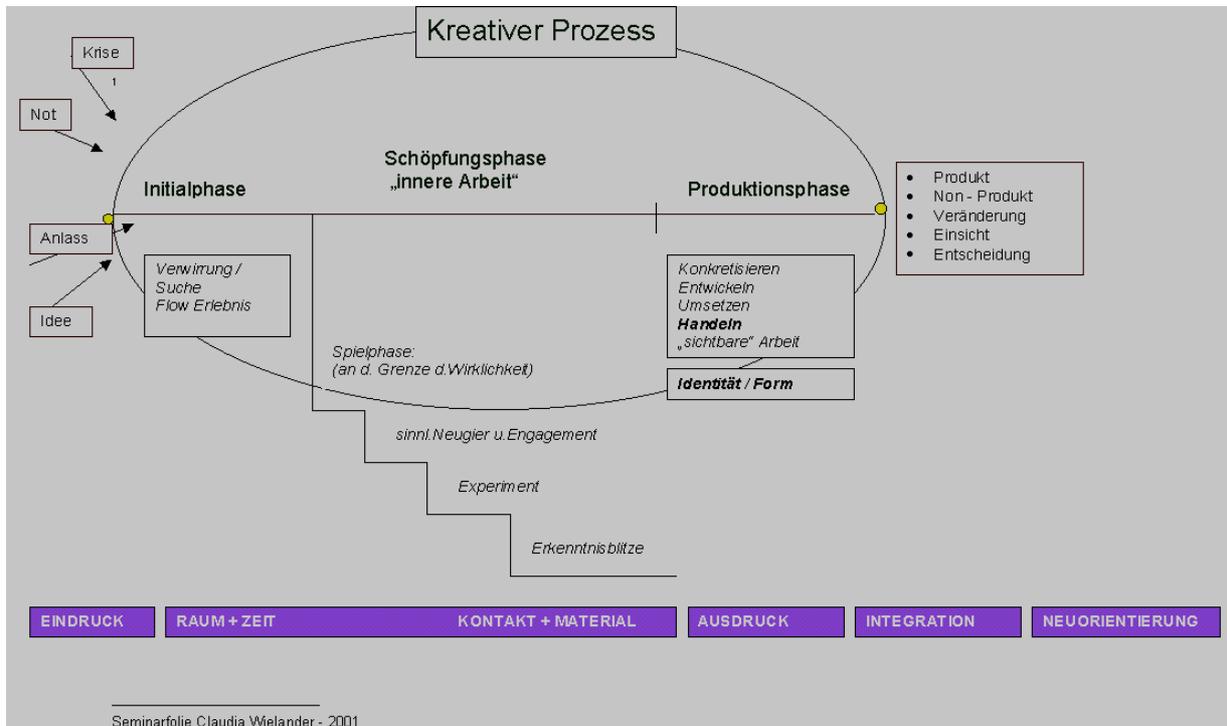
Diese allgemeinen Bedeutungen des Tons sind keine äußeren, sondern innere Strukturelemente der meisten Menschen in den meisten vergleichbaren Kulturen. Für den einzelnen kommen noch individuelle Bedeutungen hinzu.“ (S149 aus: Hammen,Christian u.Bodine, Die Be-Deutung des Materials Ton, in: Beschäftigungstherapie und Rehabilitation, Bd.19, Verlag Schulz-Kirchner, Idstein, 1980)

Bereits beim Kneten werden früh erlebte Atmosphären der individuellen Lebensgeschichte aktiviert. Erfahrungen mit mir selbst, leibliche Regressionserfahrungen¹ werden über das Kneten des Materials möglich. „Ich bin der TON“ steht im Vordergrund.

¹ Regression, regredieren: zurückgehen auf eine frühere Entwicklungsstufe

Was ist ein „kreativer Prozess“?

Anhand der folgenden Grafik wird sichtbar wie ein kreativer Prozess aufgebaut ist:



Damit ein kreativer Prozess initiiert wird gibt es einen Anlass. Das kann eine Idee sein, aber auch Not etwas verändern zu müssen, vergleichbar mit einer Krise.

Jeder kennt den darauffolgenden, oft unangenehm erlebten Zeitraum. Dieser ist von innerer Verwirrung geprägt wird oft als Chaos beschrieben und beschreibt eine Suche nach dem Beginn eines Weges. Dies dauert, bis es zum sog. „flow“-Erlebnis kommt, auch „Aha“-Erlebnis benannt. Erst dieser Impuls gibt die Richtung an, eröffnet eine spielerisch – regressive Phase, die notwendig ist um zu experimentieren, auf Materialsuche zu gehen, auszuprobieren und wieder zu verwerfen, um Erkenntnis zu gewinnen. Erst wenn genug gespielt wurde, kann an die Erstellung einer Form, eines Produktes oder Werkes gedacht werden. Nur wenn genug Zeit mit Spielen verbracht wurde, wird das Produkt Spuren und Identität seines Herstellers aufweisen und ein kreatives Werk sein.

Wenn dieser Prozess gelingt wird sowohl in der psychischen als auch in der schöpferischen Entwicklung (diese Trennung erscheint mir künstlich!) Integration und eine Neuorientierung möglich. (Nicht nur) die psychische Ordnung wird durch „zufällige“ Momente in ihrer Struktur gestört (irritiert), und es kommt dadurch zur ständigen Neuorientierung des Selbst ohne die innere und äußere Bezogenheit aufzugeben. Diese Anpassungsfähigkeit und Flexibilität ist zur gesunden psychischen Stabilität notwendig.

Ein Mindestmass an gesunder psychischer Ich-struktur muss aber vorhanden sein um aus einer inneren Not oder Lebenskrise auch noch das Spannungsfeld der Initialphase auszuhalten, sich auf Chaos und Verwirrung einzulassen. Bedroht diese regressive Phase eine ungenügend entwickelte innere Struktur der Person, so kann ein Hineingehen in diesen Prozess ein Verstärken der Krise, sowie ein „Steckenbleiben“ in der hier dargestellten „Initialphase“ bedeuten und eine ohnedies fragile Persönlichkeitsstruktur wie ein Kartenhaus zusammenbrechen: Benannt als „maligne Regression“.

Was bedeutet dies für die Einsatzmöglichkeiten von Ton – was , wer, wann ?

Jedenfalls die grundsätzliche Entscheidung was wer mit wem, wozu und in welchem Kontext tut. In der Töpferwerkstatt geht es also nicht um sensorisch-taktile Förderung (auch wenn diese dort passieren mag) , noch um Pädagogik und schon gar nicht um Behandlung emotionaler Störungen. Die Handhabung des Materials, das Erlernen der Technik steht im Vordergrund. Dennoch kann es für manche Menschen – sozusagen als Nebenprodukt – bedeuten, einen fixen Aufgabenbereich, Raum

und Zeit zu bekommen, Handlungsabläufe zu erlernen und Persönlichkeitsstruktur aufzubauen. Dabei mag auffallen, dass Wut, Trotz, Suchtverhalten u.ä. ausgedrückt werden.

Wer einen pädagogischen Auftrag hat kennt die Vorteile, die Ton zu bieten hat: ein Ventil für Aggressionen, Wut und Trotz zu sein und /oder es gelingt eine konstruktive Umsetzung dieser Energie. Raum zum Matschen, Produkte gefahrlos auch zerstören zu können / dürfen und etwas zu erschaffen sind hier die vorrangigsten Aufgaben. Auch hier kann (Selbst) heilung geschehen. Unterstützt werden kann dies durch eine spezifische Themenarbeit (siehe „Labyrinth“ von Ute Endres). Dabei wird die Grenze zur Soziotherapie geöffnet, da emotionale Prozesse mit dem Ziel der / Hoffnung auf Veränderung in Gang gebracht werden.

Die Ergotherapie verwendet wohl am bewußtesten die feinsensorische Beschaffenheit des Tons. Über das Angebot der Materialstruktur, des Tastens und Experimentierens versucht sie die Funktionen der Wahrnehmung zu erhöhen und in Fertigkeiten umzusetzen bzw. diese (wieder) zu erlernen. Das Endprodukt, sowie auch der emotionale Prozess treten zugunsten des funktionellen Gewinnes in den Hintergrund, sind aber dennoch maßgebend.

Arbeits- und Beschäftigungstherapeuten geben Menschen in erster Linie einen Rahmen für Beschäftigung und Arbeit und sind damit sinnstiftend, alltagsstrukturierend und produktorientiert. Warum hier das Material Ton neben anderen Werkmaterialien einen so hohen Stellenwert eingenommen hat, ist vermutlich auf die Struktur und positive Begleitsymptomatik des Materials zurückzuführen.

Zwar geht es hier nicht um Behandlung von psychischen Defiziten, dennoch ist die Vorgabe von Raum, Zeit und Arbeitsbereichen bedeutend. Es ist anzunehmen, dass in den Institutionen, in denen Arbeitstherapie angeboten wird, sich gehäuft Menschen mit „struktureller früher Schädigung“ aufhalten. Würden also diese genannten strukturgebenden Anteile fehlen und vorwiegend kreativ – evozierend gearbeitet werden, könnten gehäuft Krisen ausgelöst werden!

Genau das ist es aber was den kreativen Prozess des Künstlers geradezu ausmacht (siehe „Kreativer Prozess“) und auch von Behandlung unterscheidet.

Wenn dem Künstler auch das notwendige Durchlaufen des kreativ-schöpferischen Prozesses nicht erspart werden kann, so steht dennoch das schöpferische Produkt im Blickpunkt. Um diesen Prozess aber zu durchlaufen benötigt man gut ausgebildete Ich-funktionen, d.h. es ist geradezu zwingend, dass die innere Selbst-struktur etwas durchrüttelt und Grenzen – innen wie außen - in Frage gestellt werden (können).

Dem mag der Künstler nun entgegensetzen, dass gerade das „Ver-rückte“ Kunst sei oder auch, dass psychisch-erkrankte Menschen als Künstler tätig waren /sind und dies als heilsam erlebten. (vgl. Navratil, Leo; Gugging)

Ja, das geht gut – solange es um die nötigen Strukturvorgaben von Zeit, Raum, Leinwand,...und guter Begleitung geht. Es wird kein heilsamer Prozess initiiert (kann sogar das Gegenteil bewirken), wenn Ton in unstrukturierter und kreativ-evozierender Form angeboten wird und die fachliche Begleitung fehlt.

Selbst in der klinisch - psychotherapeutischen Behandlung muss das Störungsniveau des Patienten die „Technik“ und den Zugang zum Ton bestimmen. Dieses Kapitel führe ich aber in diesem Artikel aus Rücksicht auf die Leserschaft nicht aus.

Nur einige Unterschiede Ton therapeutisch anzubieten seien benannt:

- a) Ton modellieren
 - 1. Themenarbeit
 - 2. freies Gestalten
- b) Arbeit im Tonfeld®
- c) Strukturierte Tonübungen
- d) Töpfern an der Scheibe

Einen ausführlichen Vergleich möchte ich in einem nächsten Artikel darstellen.

Zusammenfassung:

Ich hoffe es ist be-greifbar geworden worauf es ankommt: wenn auch allen gemein der große Batzen ist, so stellt es im weiteren Bearbeitungsprozess einen (großen) Unterschied dar in welchem Kontext, wer mit wem zu welchem Ziel und Zweck diesen Batzen bearbeitet und dies bestimmt die methodische Herangehensweise.

Noch Fragen?

Persönlicher Zugang und Hintergrund:

Ich bin Diplomsozialarbeiterin und Psychotherapeutin in integrativer Gestalttherapie, lebe in Österreich und arbeite in freier Praxis mit Erwachsenen und Kindern. Bei Otakar Sliva habe ich vor vielen Jahren in oft verzweifelten Stunden „drehen“ gelernt. Ich beschäftige mich seither mit der Kombination Ton und Therapie und wie das eine für das andere nutzbar gemacht werden kann und biete Seminare zum Thema.

Eine meinen Ausführungen zugrundeliegende Literaturliste kann bei mir angefordert werden:

DSA Claudia Wielander, mail: wielander@wende-punkt.at, www.wende-punkt.at